

Texte im Spannungsfeld von medialen Spielräumen und Normorientierung. Pisaner Fachtagung 2014 zu interkulturellen Perspektiven der internationalen Germanistik

Hrsg. von Martine Dalmas, Marina Foschi Albert, Marianne Hepp und Eva Neuland

München: iudicium, 2015. 403 S., ISBN 978-3-86205-434-3, 58 €

Rezensiert von Özlem Tekin, Istanbul

Bei dem vorliegenden Sammelband handelt es sich um ausgewählte Beiträge der dritten *Tagung zu interkulturellen Perspektiven der internationalen Germanistik*, die im Jahre 2014 in Pisa stattgefunden hat. Sie stand – wie schon die zwei zuvor in Pisa stattgefundenen Tagungen – unter dem Licht der Textlinguistik und des Deutschen als Fremdsprache. Während die erste Tagung 2004 die Verknüpfung zwischen der textlinguistischen Theorie und der DaF-didaktischen Praxis anvisierte, legte die zweite Tagung 2009 ihren Fokus auf Texte unter stilistischer sowie sprach- und kulturvergleichender Perspektive. Die dritte Tagung bildet nunmehr eine Art Synthese der beiden vorausgegangenen Tagungen, da sie einerseits erneut die Verbindung von Textlinguistik und DaF-Didaktik aufgreift und dabei andererseits den „sprach- und kulturvergleichende[n] Blickwinkel auf zwei Schlüsselbegriffe [...] lenkt: *Norm* und *Medialität*“ (S. 9f., Hervorhebung im Original). Innerhalb dieses Spannungsfeldes sind die Beiträge des Bandes in fünf Teile gegliedert, die sich der Reihe nach mit den *Spielräume[n] der Literatur*, den *Normative[n] Anforderungen und Spielräume[n] der Textgestaltung*, *Kontrastive[n] Ansätze*, dem *Gebrauch und [den] Gebrauchsnormen in der Mündlichkeit* sowie der *Normfrage im universitären DaF-Unterricht* befassen. An diese fünf Teile reiht sich ein Kapitel, das *Doktorandenprojekten* gewidmet ist, sowie ein abschließender Beitrag zur Bedeutung der deutschen Sprache in den Förderprogrammen der Alexander von Humboldt-Stiftung.

Im ersten Teil mit dem Titel *Spielräume der Literatur* behandelt zunächst Paulo Astor Soethe das Spannungsfeld von sozialen und kulturellen Konflikten in der literarischen

Bewegung zwischen Brasilien und dem deutschsprachigen Europa. Der Autor macht dabei vor allem auf die „Relevanz und [die] Möglichkeiten einer germanistischen Perspektivierung von Literaturen anderer Provienz, in denen mit deutschen und deutschsprachigen Elementen operiert wird“, aufmerksam (S. 15). Ein zweiter Beitrag stammt von Immacolata Amodéo, der sich mit Migration und Mehrsprachigkeit am konkreten Beispiel der Texte deutschsprachiger Autoren italienischer Herkunft beschäftigt. Er entwirft dabei eine Typologie, mit der gezeigt werden soll, wie diese Autoren „mit ihren vielfältigen Formen mehrsprachigen Schreibens immer wieder neue sprachliche und kulturelle Räume schaffen“ (S. 34). Ein dritter Artikel, in dem der Sprachwissenschaftler Ludwig M. Eichinger die „linguistischen Verfahren und Bezüge[...]“ in dem 2012 erschienenen Roman *Verteidigung der Missionarsstellung* von Wolf Haas aufzeigt (S. 47), rundet den literaturwissenschaftlichen Teil des Bandes ab und soll laut den Herausgeberinnen „als gutes Omen gelten für eine mögliche Überwindung der zuweilen spürbaren Kluft zwischen den germanistischen Teildisziplinen, die durch das gemeinsame Interesse an deutschsprachigen Texten gelingen kann“ (S. 10f.).

Der zweite Teil des Sammelbandes, in dem es um *Normative Anforderungen und Spielräume der Textgestaltung* geht, wird von der Mitherausgeberin Eva Neuland eingeleitet, die hier schon die gemeinsame Schnittmenge der kommenden Artikel zusammenfasst, nämlich, „dass einfache Dichotomien von Norm und Spielraum der Komplexität sprachlicher Verständigung nicht gerecht werden“ (S. 51). Kirsten Adamzik geht in ihrem Aufsatz auf die mediale und konzeptionelle Mündlichkeit/ Schriftlichkeit ein und vertritt dabei die These, dass es sich hierbei „nur vermeintlich um eine Dichotomie handelt und es jedenfalls sinnvoller ist, [...] mit Skalen zu operieren“, wobei sie die Geltungsdauer und den Gestaltungsaufwand von Texten als Operationalisierungskriterien ansetzt (S. 53). Im Beitrag von Christa Dürscheid werden Texte in den neuen Medien einer näheren Betrachtung unterzogen. Dabei wird der Frage nachgegangen, ob hier Interaktionsräume ohne Grenzen gegeben sind. Die Autorin kommt zu dem Ergebnis, dass virtuelle Interaktionsräume keineswegs „mediale Spielräume“ seien, „in denen alles möglich ist“ (S. 75); ganz im Gegenteil: Auch hier seien bestimmte Kommunikationsbedingungen und Normen vorhanden, die es für ein „situationsangemessenes Verhalten“ zu berücksichtigen gelte (S. 86). Jörg Roche beschäftigt sich in seinem Beitrag mit dem Deutschen als Wissenschaftssprache und präsentiert dabei einen „pragmatischen Zugang, bei dem nicht eine enge normative Orientierung auf Deutsch als Wissenschafts-

sprache oder eine Lingua Franca im Mittelpunkt steht, sondern es eher um die Nutzung der vielfältigen Spielräume durch sprachliche Innovation, Sprachkontakte, Mehrsprachigkeit und kulturelle Diversifizierung geht“ (S. 90). Im letzten Artikel dieser Sektion widmet sich Christian Efing Formularen in Ausbildung und Beruf sowie den beiden Fragen, ob es sich hierbei überhaupt um eine Textsorte handelt und ob diese ohne jegliche Anforderungen auskommen. Die erste Frage beantwortet der Autor damit, dass es sinnvoller sei, anstelle von Textsorte von einer Kommunikationsform zu sprechen. Hinsichtlich der zweiten Frage zeigt Efing hingegen, „dass die stark normierte, standardisierte Form von Formularen kommunikativ anforderungsreich für den Bearbeiter ist“ (S. 110), weswegen es auch wichtig sei, „schreibdidaktisch auf das Bearbeiten von Formularen vorzubereiten“ (S. 124).

Auch der dritte Teil mit dem Titel *Kontrastive Ansätze: Wie viel Zwang? Wie viel Freiheit?* wird mit einem einleitenden Beitrag einer der Mitherausgeberinnen, diesmal von Martine Dalmas, eröffnet. Sie gibt einen Überblick über die folgenden Beiträge, die sich „auf unterschiedlichen Ebenen und in unterschiedlichen Kontexten mit dem Problem der Normen und Konventionen auseinander[setzen] und [...] den Spielraum [untersuchen], über den die Sprecher/Schreiber verfügen“ (S. 129). Entsprechend vergleicht Marcella Costa in ihrem Aufsatz das Deutsche und Italienische hinsichtlich der Zeichensetzung zwischen Norm und Gebrauch. Am Beispiel der Zeichen *Punkt* und *Gedankenstrich* weist die Autorin eine „stärkere Spezialisierung der einzelnen Interpunktionszeichen im Deutschen gegenüber ihrer Polyfunktionalität im Italienischen“ nach und plädiert für den Bereich der Übersetzungsdidaktik dafür, „durch die Entwicklung von interpunktorischer Bewusstheit die Übersetzungskompetenz zu konsolidieren“ (S. 146). Im Beitrag von Leslaw Cirko werden ausgewählte deutsche und polnische Normen des wissenschaftlichen Schreibens gegenübergestellt. Am Beispiel der Textsorten *Magisterarbeit*, *Doktorarbeit* und *Habilitationsschrift* wird „durch das Prisma von vier Parametern“, nämlich „Normgestaltung, Normbewusstsein, Normtreue und Normbeständigkeit“ (S. 149), gezeigt, dass „keine gravierenden inhaltlichen deutsch-polnischen Unterschiede im anvisierten Bereich offengelegt“ werden können, die „Unterschiede hinsichtlich des Stellenwertes im juristischen und administrativen Gefüge [...] hingegen groß [sind]“ (S. 156). Marine Espinat vergleicht in ihrem Aufsatz Talkradiosendungen und stellt sich dabei die Frage, welche Normen für diese Interaktionssorte zwischen privatem und öffentlichem Diskurs gegeben sind. Den Abschluss der kontrastiven Sektion

bildet ein Aufsatz von Peter Colliander, der sich mit der deutschen stilistischen „Strenge“ versus der dänischen „Lockerheit“ befasst (S. 173ff.) und an Beispielen zeigt, dass „[d]ie dänische Lockerheit [...] eine didaktische Herausforderung [ist], wenn es darum geht, Dänen für die deutsche stilistische Strenge sensibilisieren zu wollen/müssen“ (S. 185).

Der vierte Teil zum Thema *Gebrauch und Gebrauchsnormen in der Mündlichkeit* wird von der Mitherausgeberin Marina Foschi Albert eingeleitet, die hier auf die beiden roten Fäden dieses Kapitels aufmerksam macht: die ‚eigene‘ Normativität der gesprochenen Sprache sowie die Mündlichkeit (vgl. S. 193f.). Im ersten Beitrag beschäftigt sich Reinhard Fiehler mit der Varianz der gesprochenen Sprache als theoretisches Problem der Sprachwissenschaft. Er vertritt dabei die These, „dass Varianz das konstitutive Merkmal von Sprache ist – der geschriebenen, aber insbesondere auch der gesprochenen“ und stellt ein alternatives Konzept vor, das „Varianz als graduelles und kontinuierliches Phänomen, nicht als qualitative Differenz zwischen in sich annähernd homogenen Entitäten“ konzeptualisiert (S. 196). Maria Thurmair geht es um Kombinationen mit *ja* als Elemente der Mündlichkeit in konstitutiv schriftlichen Texten. An korpusbasierten Beispielen macht die Autorin für die beiden Kombinationen *und ja* sowie *nun ja* deutlich, dass „hier zwei Erscheinungen aus dem Bereich der konzeptionellen Mündlichkeit vor[liegen], die offensichtlich in Kontexte der konstitutiven Schriftlichkeit eingehen oder bereits eingegangen sind und dort aber normativ und stilistisch differenziert beurteilt werden müssen“ (S. 217). Antoine Aufray untersucht einige grammatische Mittel der Stilkonstitution in Comedy Shows und zeigt anhand von Beispielen, „dass aus rein sprachlicher Sicht sich der individuelle Stil eines jeden Komikers aus den Mikrovariationen in den gewählten sprachlichen Mitteln ergibt“ (S. 245). Im letzten Beitrag dieser Sektion stellt Marina Brambilla einen Teil eines größeren Forschungsprojekts vor, das sich mit italienischen Migranten in Deutschland beschäftigt, und geht dabei speziell auf die interaktionallinguistische Verwendung einiger Konnektoren, nämlich *dann*, *also* und *jetzt*, in den Sprachbiographien dieser Migrantengruppe ein. Anhand von Beispielen zeigt sie, dass hier „Konnektoren der gesprochenen Sprache in einer ‚vereinfachten‘ Weise verwendet werden, und zwar mit einer temporalen, additiven Funktion, bei der Konnektoren hauptsächlich als Diskursmarker auftreten“ (S. 248).

Der fünfte Teil des Sammelbandes, der von der Mitherausgeberin Marianne Hepp eröffnet wird, behandelt *Die Normfrage im universitären DaF-Unterricht* „sowohl auf insti-

tutioneller (Gestaltung der Studiengänge und Lehrangebote) als auch auf didaktischer Ebene (Lehrinhalte und Methodik)“ (S. 259). Im ersten Beitrag gehen Peggy Katelhön und Elda Morlicchio auf das Deutschstudium in Italien zwischen alten und neuen Normen ein. Sie konstatieren, dass „[d]ie inhaltliche und strukturelle Neuorientierung der italienischen Germanistik seit der Bologna-Reform“ zwar „zu einer nachhaltigen Veränderung in den Normsetzungen für Inhalte, Rahmenbedingungen und Anforderungen der universitären Ausbildung geführt“ hat (S. 276), aber neben den allgemeinen Möglichkeiten zur Förderung der deutschen Sprache vor allem die Tertiärsprachendidaktik, das *Content and Language Integrated Learning* sowie die *Cultural Studies* Bereiche sind, „in denen sich die germanistischen Abteilungen an italienischen Universitäten verstärkt profilieren könnten“ (S. 275). Im zweiten Artikel beschäftigen sich Arne Ziegler und Anna Weiss mit Norm und ‚Fehler‘ vor der Folie von Mündlichkeit und Schriftlichkeit und möchten auf diese Weise variationslinguistische Perspektiven für den universitären DaF-Unterricht eröffnen. Sie postulieren dabei „eine stärkere Berücksichtigung der Sprachwirklichkeit und des tatsächlichen Sprachgebrauchs“ und sehen die Voraussetzung hierfür in einer „dezidiert varietäten- und variationslinguistische[n] Fundamentierung des Sprachunterrichts“ (S. 283). Joachim Gerdes geht im letzten Beitrag dieser Sektion auf unflektierbare Adjektive im Hinblick auf die DaF-Didaktik zwischen präskriptiver und deskriptiver Norm ein und kommt dabei zu dem Schluss, dass hier „die Gebrauchsnorm aufgrund ihrer statistischen und textsortenspezifischen Dominanz relevanter als die traditionelle Standardnorm“ sei (S. 311).

An diese fünf Teile reiht sich ein weiteres Kapitel, das *Doktorandenprojekten* gewidmet ist. Eingeleitet wird dieses Kapitel von einem Beitrag von Miriam Ravetto, die auf die Beziehung zwischen Textlinguistik und DaF-Didaktik und der diesbezüglichen Entwicklungstendenzen zwischen den Jahren 2004 und 2014 eingeht. Die Autorin verweist auf „vier grundlegende Kompetenzbereiche im Rahmen der textdidaktischen Forschung aus den letzten zehn Jahren“, nämlich „Text-, Textsorten-, Stilkompetenz und multimodale Kompetenz“, und gibt einen „Ausblick auf die ‚junge‘ Germanistik“, die sich in den folgenden Beiträgen widerspiegelt (S. 322). So finden sich in einem ersten Themenkomplex mit der Überschrift *Textkompetenz und Textstilistik* folgende vier Doktorandenprojekte: Zunächst behandelt Gianluca Cosentino sowohl theoretisch als auch empirisch das Verhältnis zwischen Leseprosodie und Textverstehen; ebenfalls empirisch untersucht Grazia Diamante den Wandel der Textsortenauswahl in DaF-

Lehrwerken zwischen den Jahren 1980 und 2014; danach berichtet Roberto Nicoli von den innovativen medialen Spielräumen im ‚Sprachtheater‘ Elfriede Jelineks; und schließlich geht Chiara Arnone auf die ‚metaphorische Medialität‘ in programmatischen Schriften des deutschen Expressionismus ein. In einem zweiten Themenkomplex, in dem es um die *Gesprochene Sprache und Grammatikographie* geht, sind folgende vier Doktorandenprojekte versammelt: Katharina Salzmann stellt zunächst einige kontrastive Überlegungen zum Sprachenpaar Deutsch-Italienisch im Hinblick auf Ausklammerungen und lineare Expansionen an; danach geht Giorgio Antonioli am Beispiel von *und* auf Konnektoren als Mittel des interaktiven Ausgleichs kommunikativer Wissensasymmetrien und der Gesprächsorganisation ein; Benjamin Könning untersucht textlinguistisch Pausengespräche in der Schule; und Patrizio Mallogi greift schließlich die „untypische“ Präposition *bis* auf und behandelt die Normfrage aus der Sicht der Grammatikographie (S. 382ff.).

Abgerundet wird der Sammelband von einem Beitrag von Steffen Mehlich, der auf die Bedeutung der deutschen Sprache in den Förderprogrammen der Alexander von Humboldt-Stiftung eingeht. Neben den sprachenpolitischen Leitlinien, in denen dem Deutschen eine besondere Stellung zukommt, und der Überzeugung, dass Deutsch als Wissenschafts- und Kultursprache in einer komplementären Beziehung zum Englischen steht, macht Mehlich auch auf die von der Stiftung geförderten Humboldt-Kollegs aufmerksam, die das Ziel verfolgen, die Vernetzung von Wissenschaftlern zu stärken und den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern.

Wie ertragreich solche Kollegs sein können, zeigt der aus der *Pisaner Fachtagung 2014 zu interkulturellen Perspektiven der internationalen Germanistik* hervorgegangene Sammelband: Die Beiträge von Experten der europäischen interkulturellen Germanistik, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven heraus mit Fragen der Textlinguistik und der DaF-Didaktik auseinandersetzen und diese in Verbindung zu den zwei Schlüsselbegriffen *Norm* und *Medialität* setzen, dokumentieren den Stand und die Perspektiven der interkulturellen Textforschung auf sehr anschauliche Weise. Wie diese Themen innerhalb der ‚jungen‘ interkulturellen Germanistik aufgenommen und weiterentwickelt werden (können), machen hingegen die unterschiedlichen Projekte der germanistischen Nachwuchswissenschaftler/innen deutlich. Dass die Tagung dabei auf internationaler Ebene stattfand und damit einen interkulturellen wissenschaftlichen Dialog ermöglichte, trägt zur besonderen Bereicherung und Vielfalt des Bandes bei. Den Anspruch der Her-

ausgeberinnen, „eine kontinuierlich anwachsende Anzahl neuer fachlicher Theorien, Methoden und Technologien [zu] bewältig[en]“, dessen bewährtes Mittel „internationale Kooperation und interkultureller Austausch“ sowie die „Kontinuität des Expertengesprächs bei gleichzeitig verstärktem Einbezug von Nachwuchswissenschaftlern“ seien (S. 9), erfüllt der Band somit ohne Zweifel. Für die Zukunft bleibt abschließend nur zu hoffen, dass eine Fortsetzung der Pisaner Fachtagungen folgt, und ein interkultureller Austausch von renommierten und angehenden Wissenschaftlern dazu beiträgt, weitere aktuelle Aspekte der Textlinguistik und DaF-Didaktik näher zu beleuchten.